

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 93=113 (1947)

Heft: 6

Artikel: Fliegerabwehr im Operationsgebiet (Fortsetzung)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-20553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ganz klare und den Notwendigkeiten und Möglichkeiten entsprechende Aufgabestellung; dem Verfasser scheint die Entlastung der Flugwaffe vom Neutralitätsschutz und anderen Jagdaufgaben eine Notwendigkeit zu sein; es sei aber nochmals betont, dass mit guten Gründen auch eine andere Auffassung vertreten werden kann, und dass der Verfasser seine dazu wie zu allen anderen erwähnten Fragen geäusserte eigene Meinung gar nicht als allein richtig und andere als unsachlich ansieht. Wichtiger scheint ihm, dass man sich über die Problematik als solche klar wird; vieles andere ist weitgehend Ermessensfrage.

Fliegerabwehr im Operationsgebiet

II.

Fliegerabwehr im Angriff

Da sich in den meisten Fällen die feindliche Luftwaffe zunächst auf die vorgestossenen motorisierten und gepanzerten Kräfte stürzt, kommt der Flab bei einem eigenen Angriff eine wesentliche Bedeutung zu. Zunächst ist sie massiert dort einzusetzen, wo der Schwerpunkt des Angriffes liegt. Allein schon die Bereitstellungsräume für die Angriffsverbände bedürfen eines bedeutenden Luftschatzes. Doch darf in den meisten Fällen das Feuer nur auf direkt angreifende Bomberformationen oder Tiefangriffe eröffnet werden. Beim Beschuss von Aufklärungsfliegern werden diese auf die erhöhte Flabansammlung aufmerksam gemacht und es kann dann leicht auf eine Angriffsabsicht in diesem Frontabschnitt geschlossen werden. Eine geschickte Tarnung der Erdtruppe muss erreichen, dass Angriffsvorbereitungen im allgemeinen unerkannt bleiben; die Russen waren darin vorbildlich und verstanden es ausgezeichnet, ihre grossen Truppenbewegungen der deutschen Luftaufklärung zu entziehen.

Die Flab stand während des vergangenen Krieges vor Angriffsbeginn im Raum ca. 3 bis 6 km hinter der Hauptkampfelinie in Feuerstellung und folgte den durchgebrochenen Panzern und motorisierten

Kräften, wenn ein genügend grosser Raum gewonnen war, dorthin, wo wichtige Schutzobjekte wie Brücken oder Truppenansammlungen vorhanden waren. Die leichten Abteilungen auf Selbstfahrlafette fuhren mit den Panzern und griffen, wenn nötig, in den Erdkampf ein. Im übrigen wird die gegnerische Luftwaffe oft erst am zweiten Angriffstage aktiv, wenn feststeht, welche Angriffskeile für den Feind am gefährlichsten sind.

Da sich ein moderner Bewegungskrieg mit grosser Geschwindigkeit abspielt, kommt die schwere Flab oft tagelang nicht zum Einsatz. Der in Friedenszeiten immer wieder geübte «überschlagende Einsatz» bei Vormärschen (und auch beim Rückzug) hat sich in der Praxis während des Krieges 1939/45 meist als undurchführbar erwiesen. Im allgemeinen fuhren die Flabkräfte am Tage und erreichten schliesslich am Abend wieder die vorderen Linien, wo sie in Stellung gingen, um bei Morgengrauen —ohne inzwischen einen Schuss abgefeuert zu haben — den Vormarsch fortzusetzen, wenn nicht schon in der Nacht ohne wesentlichen Aufenthalt weitergefahren wurde.

Erst wenn der Angriff ins Stocken gerät, weil entweder das Gelände dem Gegner grössere Verteidigungsmöglichkeiten bietet, oder weil z. B. der Nachschub an Treibmitteln infolge schlechter Wegverhältnisse aussetzt, gewinnt die Flab wieder wesentlich an Bedeutung, weil nun die feindliche Luftwaffe Zeit genug hat, sich zu orientieren und den festgelaufenen Angriffskeil massiert anzugreifen. Dann konzentriert sich der Schutz durch die Flab auf die Truppe der vordersten Linie und auf deren schwere Kampfmittel, also besonders auf die Artillerie, sodann auf die Panzer und auf die Motorfahrzeuge. Da nichts mehr zu verbergen ist, muss die Flab im engsten Einvernehmen mit der benachbarten Truppe (Wünsche der Panzer- und Infanterieregimenter können und müssen respektiert werden) den Schutz durchführen und muss selbst geschlossen am wichtigsten Objekt in Stellung sein, denn bei der geringen Feuergeschwindigkeit der schweren Flabwaffen und bei der oft grossen Zahl feindlicher Flugzeuge ist der Gegner nur dann mit Aussicht auf gewissen Erfolg abzuwehren, wenn ihm massiertes Feuer entgegenschlägt.

Ein grosser Angriffserfolg muss unter allen Umständen dann erhalten bleiben, wenn er den Ausgangspunkt einer grösseren Operation bilden soll; das gilt z. B. für einen Brückenkopf. Dabei muss die Flab ohne Rücksicht auf eigene Verluste alles daran setzen, einen entschlossenen Luftgegner abzuwehren und auch im zu erwartenden starken Artilleriefeuer aushalten. Dieser Hinweis ist besonders wich-

tig, weil oft die Versuchung naheliegt, die Flab in solchen Lagen um einige Kilometer zurückzunehmen. Das hat aber neben einem starken Prestigeverlust bei den übrigen Truppenteilen infolge moralischer Rückwirkung bisweilen zur Folge, dass einige Geländeteile wieder aufgegeben werden müssen. Von dieser Forderung ist jedoch abzuweichen, wenn ein feindlicher Luftwaffeneinsatz an diesem Frontabschnitt unbedeutend ist, dafür aber die gegnerische Artillerieseite auf die vorgeprellten Truppen so erheblich ist, dass dabei das wertvolle Flabgerät nutzlos zerstört würde. In diesem Fall kann die Flab hinter der eigenen Artillerie stehen.

Es hat nicht den geringsten Zweck, z. B. die Vormarschstrasse eines Angriffskeiles, die oft 30 bis 50 km lang ist, schützen zu wollen, in der Annahme, dadurch den Nachschub aufrecht erhalten zu können. Diese Fahrzeuge müssen sich vielmehr durch gewandtes Fahren, grösste Aufmerksamkeit auf den Luftraum und durch ihre eigenen Flabwaffen (Mg.) geschützt, selbst zur kämpfenden Truppe durchhelfen. Das Zerstören eines Strassenteiles durch einen Teppichabwurf kann man mit der heutigen Flab bei einer Weglänge von 30 bis 50 km niemals verhindern.

Fliegerabwehr in der Verteidigung

Wenn im vorhergehenden Abschnitt erwähnt wurde, dass Flabkräfte stark massiert *an Schwerpunkten zusammenzufassen* sind, so gilt dieses besonders in der Verteidigung. Gerade in diesem Fall ist man von den taktischen Anschauungen, die vor und zu Beginn des Krieges grundlegend waren, mehr und mehr abgegangen und hat neue Wege beschritten.

Eine bekannte, aber merkwürdigerweise erfahrungsgemäss selten angewendete Devise der Truppenführung lautet: «Wer alles schützen will, schützt gar nichts.» Vornehmlich die Flab muss sich diese Auffassung zu eigen machen und befolgen. Die Kriegsereignisse haben klar gezeigt, dass die Flab mit den herkömmlichen Mitteln (Geschützen) ein Objekt nicht mit Erfolg schützen kann, wenn der Angreifer so zahlreich anfliegt, wie es 1944/45 üblich wurde. So ist z. B. bei Invasionsbeginn im Juni 1944 an der Normandie-Front eine deutsche Panzerdivision an einem Tage innert kürzester Zeit von ca. 1500 viermotorigen Kampfflugzeugen angegriffen worden. Als die zahlreichen Bombenteppiche nicht zum Erfolg führten — es handelte

sich um eine Lehrdivision mit ausgesucht gutem Truppen- und Waffenmaterial —, wurde sie am darauffolgenden Tage von ca. 3000 Kampfflugzeugen erneut angegriffen und büsste hierbei fast das gesamte schwere Kriegsgerät ein, wodurch eine weitere Verteidigung unmöglich wurde. Man kann wohl bei solchen Massenangriffen einige Flugzeuge abschiessen oder beschädigen, doch ist es ohne neuartige Abwehrmittel unmöglich, einen grösseren Luftverband zu zer sprengen.

Diese Tatsache führte seit 1943 zu dem Bestreben, die Flab an der Front gruppenweise, geschlossen einzusetzen, so dass wenigstens wiederholt Feindflugzeuge abgeschossen werden können. Diese Erfolge sind aus psychologischen Gründen für die eigene Erdtruppe wichtig. Dass man z. B. nicht alle 20 angreifenden Flugzeuge abschiessen kann, weiss auch der letzte Soldat wenige Wochen nach Kriegsbeginn, denn davon kann er sich persönlich fast täglich überzeugen. Die Wirksamkeit der Flab zeigt sich einer sehr grossen Zuschauermenge im Umkreis von ca. 20 km, und die kritisch veranlagte Truppe weiss bald, ob eine Abteilung gut schiesst oder nicht.

Diese Tatsache führte dazu, dass man die Flab in der Verteidigung meistens so in Stellung brachte, dass die besten Abschusserfolge zu erwarten waren; man massierte sie vor allen Dingen in den Artillerieräumen, weil dort die gegnerische Luftwaffe am aktivsten war. Die vermutliche Hauptanflugsrichtung wurde festgelegt und darnach die Stellungen erkundet. War der Gegner auch auf der Erde erheblich überlegen, so musste zusätzlich noch auf genügendes Schussfeld in Feindrichtung geachtet werden, damit Panzer- und Infanterieangriffe durch die vorzüglichen Flabwaffen im Falle eines Einbruches bekämpft werden konnten.

Hier sei erwähnt, dass oft Streit mit anderen Truppenteilen, besonders mit der Artillerie, entstand, weil bei grösserer Kräfteansammlung die günstigen Geländepunkte von demjenigen in Anspruch genommen werden, der zuerst mit seinen Waffen eintrifft. Dass die Flab aus Gründen der besseren Wirkungsmöglichkeit den Vortritt haben sollte, wird häufig nicht eingesehen; ausserdem wechselt man ungern die Stellung, wenn man sich gerade eingerichtet hat. Der umgekehrte Fall, nämlich dass eine bezogene Flab-Stellung von einer Artillerieabteilung beansprucht wird, ist ebenso häufig. Der meist jüngere Kommandant der Flabtanne hat es dann sehr schwer, sich gegenüber dem Artilleriekommandanten, der meistens Stabsoffizier ist, durchzusetzen. Auch sehen es die gut getarnten Heereinheiten



Lagen-Skizze A: Flab-Abteilung mit 3 schweren und 2 leichten Batterien in der Verteidigung. Das Hauptschutzbjekt sind die Artilleriestellungen innerhalb einer Infanteriedivision.

Legende:

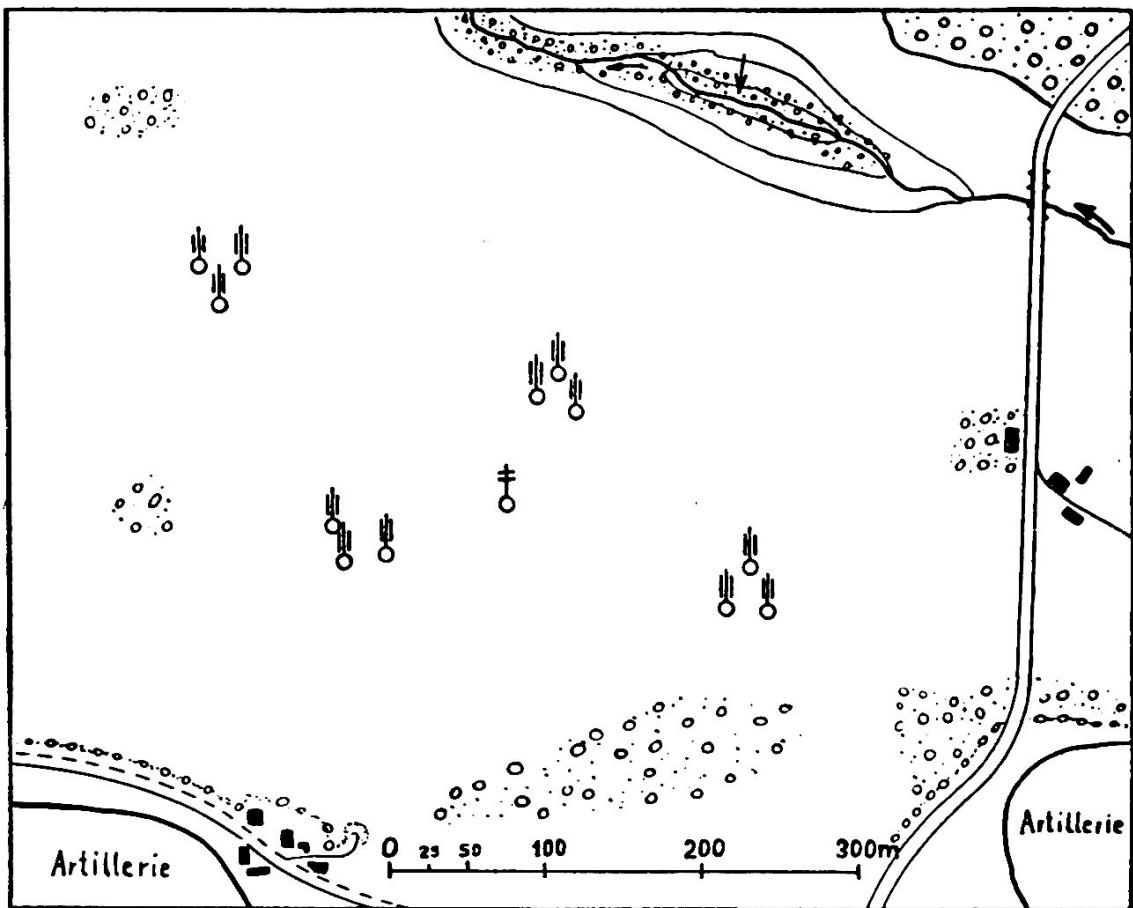
- Vorgeschobener Abteilungsgefechtsstand
- Schwere Flab-Batterie mit 4 Geschützen
- Leichte Flab-Batterie mit 12 Geschützen
- Der Mittelpunkt des Kreises bezeichnet die Stellung
- Hauptkampfelinie

nicht gern, wenn sich eine Flab-Batterie in der Nähe einrichtet, weil diese automatisch die Aufmerksamkeit des Gegners auf sich lenkt. Ebenso sollte sich die Flab nicht zu dicht neben die Artillerie stellen, weil diese und deren Umgebung bei länger dauernder Verteidigung unter dem feindlichen Artilleriefeuer zu leiden hat. Es ist also wichtig, dass die Stellungen im Einvernehmen mit den benachbarten Truppen erkundet werden.

Erfahrungsgemäss ist etwa folgende Stellungsordnung zweckmäßig: Es sei angenommen, dass innerhalb eines Divisionsbereiches von ca. 8 km Breite eine Flababteilung mit drei schweren Batterien und zwei leichten Batterien eingesetzt ist. Dann stehen die schweren Batterien ca. 4—5 km hinter der Hauptkampflinie etwa auf gleicher Höhe wie die Artillerie; alle drei Batterien zusammengefasst in Zwischenräumen von ca. 600 bis 800 m. Falls die schweren Batterien noch je zwei leichte Flabwaffen haben — eine Gliederung, die sich bei der deutschen Flab sehr bewährt hat — stehen diese dicht bei den schweren Geschützen, um sie gegen Tiefangriffe schützen zu können. Die zwei leichten Batterien mit je 12 Geschützen stehen dem Gelände entsprechend zugweise ca. 2,5 bis 3 km hinter der Hauptkampflinie, also etwas vor der Artillerie. Innerhalb der Batterie sind die Züge ca. 200 m voneinander entfernt, während im Zug die Geschütze etwa 25 m Abstand haben. Diese Entfernungen ergeben sich aus dem Bestreben, einerseits innerhalb der leichten Batterie eine einheitliche Feuerleitung zu sichern, anderseits aber die feindliche Waffenwirkung dadurch auf ein Minimum zu beschränken, dass durch einen Artillerietreffer oder eine Bombe niemals mehr als ein Geschütz ausfallen kann.

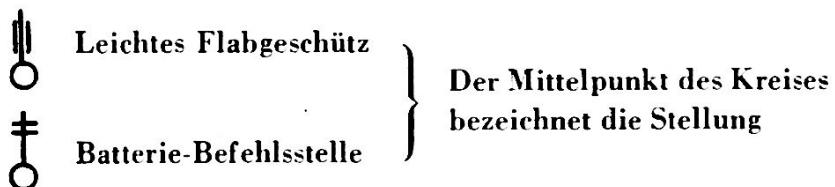
Die Batteriebefehlsstelle befindet sich auch bei den leichten Batterien innerhalb der Stellung, so dass eine einheitliche Feuerleitung möglich wird. Es ist von ganz ausserordentlicher Wichtigkeit, dass alle 12 Geschütze gleichzeitig das Feuer eröffnen und dass das Feuer der leichten Waffen erst von ca. 1000 m Entfernung an abwärts eröffnet wird. Wird zu früh geschossen, so hat der Gegner noch Gelegenheit zum Ausweichen; man will ihn ja aber möglichst überraschen und abschiessen. Bei den derzeitig stark anwachsenden Flugzeuggeschwindigkeiten wird man die genannte Standard-Entfernung ein wenig erhöhen.

Während sich beim Divisionsgefechtsstand der eigentliche Abteilungsstab mit den Verwaltungs- und Schreibstellen befinden kann, muss bei den drei schweren Batterien ein vorgeschobener Abteilungsgefechtsstand sein, von dem aus der Abteilungskommandant das Feuer aller schweren Batterien leitet. Man darf das Feuer der schweren Batterien oft nicht den Batteriekommandanten überlassen, weil neben den taktischen Momenten, die bei einem geschlossenen Abwehrfeuer eine grosse Rolle spielen, die *Bestimmung des Munitionsverbrauches* von wesentlicher Bedeutung für die Erhaltung der Einsatzbereitschaft ist. Infolge der Schwierigkeit des Nachschubes an Grosskampftagen



Lagen-Skizze B: Feuerstellung für eine leichte Flab-Batterie mit 12 Geschützen innerhalb der Artillerieräume. Die 4 Züge (je 3 Geschütze) bilden hier einen leicht unregelmässigen Rhombus.

Legende:



muss man sich Rechenschaft geben, ob die Bekämpfung eines Ziels gerechtfertigt ist oder nicht.

Vorgeschobene Fliegerbeobachtungsposten haben sich im vergangenen Krieg bei der Fronttruppe als nicht erforderlich herausgestellt. Dagegen hat jede schwere Batterie am Kommandogerät je nach Wetter- und Feindlage 2 bis 3 Beobachtungs posten, die fast Rücken an Rücken stehen und genau eingeteilte Beobachtungsräume

zugewiesen bekommen. Die leichten Batterien haben bei jedem Zug einen derartigen Posten, der ca. 100° des Luftraumes überwacht, so dass alle 4 Posten zusammen den gesamten Raum überwachen. Die Ablösung der Posten muss jede halbe Stunde erfolgen, denn länger kann man diesen Dienst mit voller Aufmerksamkeit kaum ausüben. Erfahrungsgemäss spielt nicht das Ohr, sondern das Auge die Hauptrolle beim rechtzeitigen Erkennen des Flugzieles; der Posten muss also angestrengt und ohne irgendwelche Ablenkung mit dem Auge den Luftraum absuchen, was bei klarem, wolkenlosem Wetter eine äusserst schwere Aufgabe ist. Beim Grosskampf hat es der Posten insofern leichter, als die gesamte Bedienung ständig am Geschütz ist und schon aus Gründen des Selbsterhaltungstriebes höchst aufmerksam auf die Feindflugzeuge achtet, die sich oft von verschiedenen Seiten gleichzeitig nähern.

Im *Gebirge* und in hügeligem Gelände ist die Aufstellung vorgeschobener Fliegerbeobachtungs posten ohne Frage zweckmässig. Man kann sich leicht auch auf grössere Entfernung mit Zeichen verständigen, indem der vorgeschobene Posten durch vereinbarte Winkzeichen Richtung und Höhe des von ihm erkannten anfliegenden Flugzeuges angibt. Eine Funkverbindung kann von grossem Vorteil sein, vor allem bei Wolken- und Nebelbildung.

Es wurde schon früher erwähnt, dass die *Radar*- (Funkmess-) *Geräte* auch als *Such- und Warngeräte* hervorragend geeignet sind. Bei der fortschreitenden Entwicklung dieses Zweiges der Technik wird auch der gesamte Flugmelddienst an der Front wesentlich anders organisiert werden, da die kleinen, aber sehr leistungsfähigen Geräte das sichere und rechtzeitige Auffinden eines Ziels zu jeder Tageszeit ermöglichen. Doch wird man den Menschen nicht ganz ersetzen können, besonders nicht im Gebirge, wo infolge der die Sichtweite beeinträchtigenden Berghänge das Ohr oft wichtiger ist als das Auge.

In der Verteidigung ist der Schutz der Flabwaffen und ihrer Bedienungsmannschaften durch *Eingraben* unerlässlich. Die Mahnung «Schweiss spart Blut» gilt besonders für die Flab, denn diese kann sich nicht in unübersichtlichen Geländewinkeln verstecken, sondern muss des Schussfeldes wegen auf das freie Feld; sie wird also leicht erkannt und ist demnach oft dem feindlichen Artilleriefeuer ausgesetzt, welches für den Flabkanonier meistens der schlimmste Feind ist, denn er muss oft auch während diesem Beschuss Flugziele bekämpfen.



8,8 cm Flak im Erdkampf in tief ausgebauter Stellung

Beim Beziehen einer Stellung werden zunächst die Waffen feuerbereit gemacht; dann gräbt sich jeder Mann ein Deckungsloch im richtigen Abstand zu der Geschützstellung, im allgemeinen 2 m von Loch zu Loch. In dieses kann der Mann sofort hineinspringen, wenn sich feindliches Artilleriefeuer gegen die Batterie richtet. Anschliessend werden die Geschütze so tief eingegraben, dass die Köpfe der Bedienungsmannschaft noch durch den aufgeworfenen Erdwall geschützt sind. Bei den grösseren Geschützen auf Selbstfahrlafette (3,7 cm) ist das Eingraben infolge der grossen Bauhöhe von ca. 3,50 m nicht möglich. Diese Geschütze müssen dennoch so weit im Erdreich verschwinden, dass zum mindesten die Räder und der Motor geschützt sind. Für alle übrigen Motorfahrzeuge werden ebenfalls mit flacher Einfahrt versehene Deckungslöcher gegraben, damit deren Reifen und Motorkühler geschützt sind. Die Fahrzeuge werden dabei besser nicht in einen Wald oder in ein Gehöft gestellt, da diese anfallenden Geländepunkte das Feindfeuer auf sich ziehen; zweckmässiger ist, sie ungleichmässig verteilt im offenen Feld einzugraben und dort als

Strohhaufen oder Einzelgebüsche zu tarnen. Das hat zudem den Vorteil, dass man die Zugmittel in Krisenlagen, wo es auf Sekunden ankommt, schnell zur Hand hat.

Die Erdarbeiten lassen bei öfterem Stellungswechsel (zweimal am Tage) die Truppe nicht zur Ruhe kommen; sie sind aber unerlässlich, wenn man die Mannschaften und das schwer ersetzbare Gerät schützen will. Ein Stellungswechsel soll aber nur dann befohlen werden, wenn das neue Schutzobjekt so weit weg ist, dass es aus der bisherigen ausgebauten Stellung unmöglich geschützt werden kann. Im Herbst und Winter werden auch im vorderen Operationsgebiet bei den Batterien regen- und kältedichte Unterstände ausgebaut, wenn vorausgesehen werden kann, dass man längere Zeit (mehr als eine Woche) an Ort und Stelle bleibt.

Die *Beweglichkeit* der Flab muss durch gewandte Führung erhalten werden. Gerade die Notwendigkeit des Eingrabens hat aber zur Folge, dass eine Erstarrung entstehen kann, wie es ja auch bei allen anderen Truppenteilen möglich ist, die eigentlich für den Bewegungskrieg bestimmt und ausgerüstet sind. Gerade die leichten Flabbatterien sollte man möglichst beweglich erhalten, damit sie besonderen Lagen und Aufgaben gewachsen bleiben. So hatte z. B. im vergangenen Krieg im Osten eine deutsche leichte Flabbatterie einige Erfolge, die allen bisherigen Flabeinsatzgrundsätzen zum Trotz an einem feindabgelegenen Waldrand in Stellung ging. Die gegnerischen Flugzeuge vermuteten dort keine Flab und flogen daher über diesen Wald hinweg zu ihren eigenen Linien. Durch schlagartige Feuereröffnung auf kurze Entfernung wurde dabei manches Flugzeug abgeschossen.

Erst recht werden sich im Gebirge solche Möglichkeiten wiederholt bieten. Der zweckmässige und rasche Stellungsbezug und das Tarnen kann deshalb im Frieden nicht genug geübt werden, damit Führung und Truppe für Spezialeinsätze geschult und vorbereitet sind.

Eine gewandte Führung erkennt, dass die Luftverteidigung ein Wechselspiel zwischen Flieger und Flab ist. Man kann durchaus neuartige Entschlüsse fassen, wenn man den Gegner einige Zeit auf seine Taktik hin beobachtet hat, seine Haupteinflugschneisen kennt und dann durch einen diesen Feststellungen angepassten Flabeinsatz den Gegner fasst. Auch im Kriege, besonders bei länger dauernder Verteidigung, stellen sich Gewohnheiten ein. So lassen sich oft spezielle regelmässige Angriffsverfahren des Feindfliegers feststellen; richtet man sich nach diesen, so wird der Erfolg selten ausbleiben.

Das Feuer der Flab in der Verteidigung wird im allgemeinen auf alle Bomberformationen und Tiefflieger eröffnet. Ob auch Aufklärungsflyger zu bekämpfen sind, richtet sich nach der örtlichen Lage. Die Sorge, dass durch das Schiessen die Flabstellung erkannt wird, erübrigt sich, denn die gegenwärtige Luftbildtechnik ist so vollkommen, dass jede Front-Flabstellung durch eine halbwegs geübte Luftbild-Auswertung mühelos erkannt wird. Wichtig ist stets der Beschuss der feindlichen Artillerieflyger. Wenn dieser dabei auch nicht immer zum Absturz gebracht werden kann, so wird er doch so stark behindert, dass er das Feuer seiner Artillerie nicht mehr leiten kann. Damit ist aber ein sehr wesentliches Ziel erreicht, denn sonst wäre im eigenen Hauptkampffeld bei Tage keine grössere Bewegung mehr möglich, ohne dass diese sofort mit überraschend genau liegendem Artilleriefeuer gestört würde.

Es sei noch nachdrücklich auf die Notwendigkeit enger Zusammenarbeit mit den benachbarten Heerestruppen hingewiesen. Die Praxis hat immer wieder gezeigt, dass die Flabeinheiten verhältnismässig wenig über die Lage orientiert sind. Bei lang anhaltender Verteidigung und bei geringen örtlichen Frontveränderungen empfiehlt es sich, durch einen mindestens täglichen Besuch des Flabkommandanten bei der nächsten Artillerieabteilung die laufende Lageorientierung einzuholen. Die Artillerie hat nämlich durch ihre vorgeschobenen Beobachter bei der Infanterie nicht nur direkte Führung mit den vordersten Truppen, sondern auch Einblick in das Feindgelände. Ausserdem erhält die Artillerie stets Mitteilung über erkannte Feindansammlungen, da sie ja deren Bekämpfung zuerst übernimmt.

(Schluss folgt)

Die Entwicklung der neuen belgischen Armee

Von Oblt. *Herbert Alboth*

Nach dem Feldzug der 18 Tage, der im Mai 1940 zur vollständigen Besetzung Belgiens führte, Tausende von aktiven Offizieren und der Reserve in deutsche Gefangenschaft brachte, war auch die militärische Organisation dieses Landes zerschlagen. Erst in den der